

[s.n.]

Autor(en): **Zak, Martin**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SPRÜCH UND WITZ VOM HERDI FRITZ



Der Richter zum beigezogenen Sachverständigen: «Können Sie den Geschworenen kurz klarmachen, was Kunst ist?» Der Gelehrte mustert die Damen und Herren der Reihe nach und reagiert knapp: «Nein.»

Ein prominenter Maler über das jüngste Werk eines Kollegen: «Gute Technik!» Der Kollege enttäuscht: «Ihr ganzer Kommentar? Ich habe das Bild immerhin für 30 000 Franken verkauft.» Da staunt der Meister: «Alle Achtung! Das ist Kunst.»

Jean Tinguely hat seine gut 13 Tonnen schwere «Heureka» auf die Expo 64 hin geschaffen. Seit 1967 «wirkt» sie am Zürichhorn, bekommt Positives und Negatives zu hören. Höhnische Bezeichnungen wie «Leerlauf-Monument, Alteisen-Bouquet, Tinguely-Tangel, überdimensionale Rostknarre» musste sie sich vorher schon gefallen lassen. Immerhin 1983 ging der Kunstpreis der Stadt Zürich an

Tinguely, der auch kleinformatig Kunst geschaffen hat. Übrigens hat er einst selber noch nicht an seine «Sachen» geglaubt. Nämlich: Um 1946 arbeitete er noch bei der Firma Matzinger am Steinenberg in Basel als Dekorateur und rannte eines Tages seinem ehemaligen Gewerbeschullehrer Gustav Kyburz auf der Strasse nach und berichtete freudestrahlend: «Du Guschti, jetzt wott dr Georg Schmidt (der damalige Direktor des Basler Kunstmuseums) us mym Saich Kunscht mache!»

Als der Arzt und Geheimrat Ferdinand Sauerbruch bei einer Sitzung

zu seinem Porträt ungeduldig wurde, weil eine chirurgische Operation auf ihn wartete, mahnte der Maler Max Liebermann: «Bitte Geduld! Was Sie falsch machen, deckt der grüne Rasen. Was ich verpfusche, das sieht man noch lange Zeit in den Museen.»

Einer witzelte: «Der Vorteil der abstrakten Malerei liegt darin, dass Frau und Kinder weitermalen können, wenn Papa mal krank im Bett liegt.» Und ein Kumpan am gleichen Stammtisch behauptete: «Und an das Nichtmalenkönnen werden, seit es eine eigene Kunstgattung geworden ist, immer höhere Anforderungen gestellt.»

Ein renommierter Künstler über einen Kollegen: «Sein Fehler besteht darin, dass er sich mit der Kunst einliess. Mit seiner Ordnung, Sorgfalt und Regelmässigkeit hätte er einen ausgezeichneten Schwiegervater abgegeben.»

WIDER-SPRÜCHE

VON FELIX RENNER

Wenn es in der Kunst Künstler und Scharlatane gibt, weshalb dann in der Politik nur Politiker?

«Kunst ist das Gegenteil von gut gemeint» (Gottfried Benn). – Und sobald es die öffentliche Sparwut mit der Kultur schlecht meint, geht sie zuerst der Kunst ans Lebendige.

Politik sei «die Kunst des Möglichen», behaupten Politiker noch und noch – und machen sich einen Sport daraus, das Unmögliche, das sie sich mit unschöner Regelmässigkeit leisten, missliebigen Künstlern auf den Buckel zu laden.

Das Raffinement, das es braucht, um unsere Durchschnittspolitik zur öf-

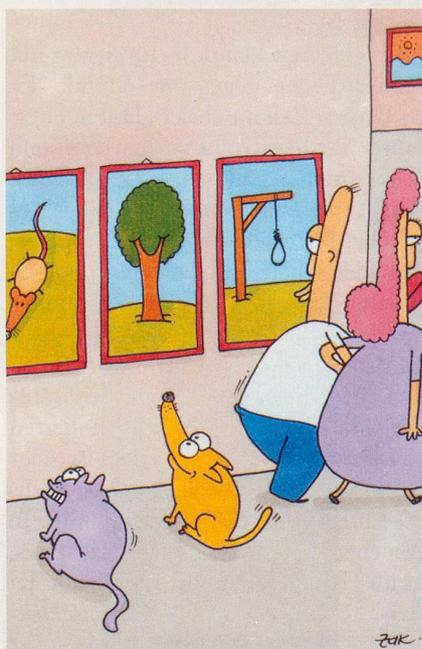
fentlichen Enthüllung ihrer Kunst- und Kulturverachtung zu veranlassen, ist bereits eine – die Kulturtäter dafür

mit finanziellem Liebesentzug zu bestrafen, ist keine Kunst.

Kulturelle und künstlerische, religiöse und ideologische Ausdrucksformen und Vorstellungen wandeln sich, eine gewisse heimliche Animosität und sogar der unverhohlene Hass sämtlicher Dummköpfe und Banausen gegen alle überdurchschnittlich Begabten und Kreativen bleiben konstant.

Unsere politische und soziale Wirklichkeit ist geprägt von einem realen Zynismus, der jede Realsatire in den Schatten stellt. Sich dagegen mit einem sozusagen konstruktiven Zynismus zur Wehr zu setzen, ist erstens notwendig, zweitens eine Kunst.

Unser Staat tut gut daran, die Kunst zu subventionieren – schliesslich subventioniert er auch die schäbige, kunstverachtende Politik seiner kunstfernen Politiker.



Martin Zak